

Brief von Ludwig Rubiner an Ferruccio Busoni (Muralto, 2. März 1918)

2. März 1918.

Muralto – Locarno Villa Rossa.

Sehr lieber und verehrter

Freund!

Lassen sie mich gleich mit beiden Füßen hineinspringen: Ich erhielt von meiner Frau 500 Francs; Frau Gerda, schrieb sie mir, habe sie ihr im Konzert übergeben, sie kämen von Herrn Biolley. Dies verdank ich Ihrer gütigen Fürsorge! Ich kann also ruhig arbeiten!! Aber, lassen Sie mich einmal, mit einem Blick auf Ihr Gesicht, meine Gedanken offen aussprechen: Sie kommen gar nicht von Herrn Biolley; sie kommen von Ihnen selbst. Und es war nur Ihr äußerster Takt und Ihre äußerste Zartheit, das nicht zu sagen. Ihre Zartheit hat mich nun aber völlig geschmolzen. Und wenn ich nun richtig geraten habe, so nehme ich jetzt mit Freuden und zärtlichem Gedenken an, was ich vorher doch mit größtem Bedenken betrachtete, weil es von einem Freunde kommen sollte, dem ich mich durch Bande des Herzens und des Geistes nahe fühlte!

Ihr Brief aus Bern hatte mich sehr verschreckt und innerlich be trübt. Huber teilte mir zudem mit, dass Sie das Konzert in Basel abgesagt hätten. Meine Bestürzung erreichte den Höhepunkt, als er mir gestern sagte, eine Schülerin von Ihnen habe ihm geschrieben, Sie seien ernstlich krank. Da kam glücklicherweise Ihr Brief. Als ich ihn gestern Abend unter der Lampe las, schauten mich aus den Buchstaben der ersten Seite leibhaftig Ihre Augen an, mit einem Ausdruck von Feueraugen, so etwa wie die Wirkung der großen Beschwörungs scene in Ihrem Faust ist. Da wusste ich, dass die Krankheit vorüber und das Schwerste an Niedergeschlagenheit bei Ihnen vorbei ist.

Nun aber ist Frau Gerda krank! Könnte man ihr doch mit etwas Heiterem, Lichtem und Schönerm die Zeit vertreiben, bis die Schmerzen vorbei sind!

Dass Sie selbst, in Bern, in einer Stimmung der Unlust waren, ja sogar der Resignation (dies auch jenseits der Erkrankung), traf mich tief. Es knallte geradezu auf meinen Tisch nieder, und der Gedanke daran verließ mich während dieser Tage nicht mehr. Der Fall, dass Sie keine Lust mehr haben, Ihr Werk fortzusetzen, erscheint mir unvor stellbar. Unvorstellbar, da zum ersten Mal, und wohl zum einzigen Mal, in unserer Zeit eine große, abstrakte Lebens leistung mit immer sich steigern dem und immer höher sich offen barendem Bewusstsein von Ihnen vollzogen wurde. Unvor stellbar, wenn ich einmal egois tisch reden darf, für mich per sönlich, der ich das Glück habe, durch Ihr Schaffen den höchsten Antrieb zur Selbstständigkeit zu erhalten, der ich mich seit jener Neujahrsnacht beständig im Gespräch mit Ihnen befinde und in allen wichtigen Punkten meiner Arbeit von Ihnen beraten finde – und gerade da am stärksten, wo die natürlichen Verschiedenheiten einsetzen. Umso stärker traf es mich, als ich gerade in dieser Woche in einem erbitterten Ringen lag, die fortschreitende Arbeit ganz aus der Zeitlichkeit zu lösen und zu einer erlebten Abstraktion zu führen, so gut es mir eben heute möglich ist.

Also, nach allem, und nach meinem ersten Schreck, glaube ich fest – nicht nur, dass ich es wünschte, sondern ich glaube es –, dass Sie, verehrter Mensch, Ihre ganze und umfassende Arbeit weiterführen werden. Und wenn die Welt um uns in Trümmer geht. Diesen letzten Satz von der Welt in Trümmern sprach ich, wie Sie mich kennen, gewiss nicht mit leichter Zunge aus.

Sie ist übrigens wohl schon zu einem sehr großen Teil in Trümmern. Deutschland sperrt ein grinsendes Annexionsmaul auf; es wird leider niemandem dabei wohl werden. Kurland und Estland sind unerlöst, aber wie ich aus den deutschen Zeitungen vernehme, sehnt sich Litauen danach, ein Königreich Litauen unter einem sächsischen König zu werden, und zwar sehnt es sich schon seit der Zeit August des Starken so sehr. Gott, was wir doch alles nicht gewusst haben! – Warum hat man dann aber in Deutschland und Österreich die Irredenta für Unsinn erklärt?! Gegenüber diesem Vorbild ist doch der Irre dentismus nur natürlich und vernünftig.

In ihrem letzten Brief legen Sie den Finger auf meine offene Wunde. Kokoschka und Schönberg wachsen auf demselben Zweig. Kokoschkas Dramen kenne ich schon seit mehreren Jahren, und schon damals, wo ich immerhin noch unsicher war, erfüllten sie mich mit Ingrim. Man muss aber endlich doch klar sagen: Der Mensch, der über seine eigene Sexualität noch so unklar ist, dass er sie zum pseudogeistigen Mittelpunkt seines Schaffens macht – der also mit seiner eigenen Erotik noch nicht fertig ist (ich spreche nur vom Werk) –, hat nicht das Recht, die Welt zu lehren. Die Bilder Kokoschkas sind natürlich tausendmal begabter als seine Dichtungen; es sind aber doch auch in Wirklichkeit keine Schöpfungen, sondern nur sehr treffende psychologische Erklärungen, genau wie Schönbergs Musik im besten Fall, in Pierrot lunaire. – Sie haben aber ein erlösendes Wort aus gesprochen von den Künstlern, die sich dümmern stellen oder dümmern sind als ihr Werk. Unter den Dichtern geradezu eine Mode. In der Musik hat mich das jahrelang von der Musik entfernt. Das Gefühl, dass mit dieser – Beethoven' schen Dummheit bei gewaltigem Werk irgendein unmenschliches Vergehen in der Welt geschieht, hat mich jahrelang kunstfeindlich gemacht. Wer als Nicht-Musiker das

gesagt hätte, was Sie heute ruhig aus Ihrer Musikfülle heraus sagen dürfen, wäre nur als originalitätssüchtiger Literat erschienen.

Aber vielleicht, dass Sie mir dies schrieben, vielleicht ist dies ein Zeichen, dass jener Künstlertypus eines ganzen Jahrhunderts, der sehn süchtige Dümmling hoher Begabung, schon jenseits unserer Zeit ist; nicht mehr in ernstem Maße in Betracht kommt. Und dass wir wieder mit den schöpferischen Menschen werden leben können, die über allem auch noch das wirkliche Wissen von der Welt haben.

Übrigens kann man die Dinge auch ein klein wenig formulieren. Da ist der einfache begabte Unintelligente, der Naturalist, der die Natur einfach wiederholen will.

Dann der nicht harmlose, der den Typus für lange Zeit ange geben hat: der die Natur verklären will, idealisieren; der Schönheitskitscher (bei eventuell höchster Begabung).

Schluss.

Und nun kommt erst der wirkliche Schöpfer. Der Mensch, der aus vollkommenem Wissen und unter höchstem, absolutem Gesichtspunkt, vielleicht gar in [...] aller Bescheidenheit: alles Existieren de in sich erledigt und auf diesen Trümmern (die er als seine eigenen lebendigen Bestandteile erhält) völlig neu beginnt, wie am ersten Tag; aus sich heraus schafft.

Mit de Quincey kamen Sie als Prophet zur Wüste. Ich kenne nur Teile von ihm. Murder, ohne Nachtrag, und den Opiummesser. – Vielleicht eine schöne und große Entdeckung für mich.

Tolstoi kam endlich an und geht an Sie ab. Und nun herzlichen Händedruck und eine Umarmung von Ihrem dankbaren
Ludwig Rubiner.